INTERVIEW *Nicolas Cito*

Die Luxemburger im Großherzogtum und im Ausland feiern dieser Tage den Kolonialveteranen Nicolas Cito, luxemburgischer Generalkonsul in Brüssel, dessen Name unlöslich mit dem Bau der ersten Eisenbahn von Matadi nach Leopoldville verknüpft ist.

Bei dieser Gelegenheit schien es uns interessant einige persönliche Eindrücke Herrn Citos über seine Kolonialerfahrungen zu hören.

Es ist überaus schwer aus einem so reichen Leben wie das des Herrn Cito es ist Eindrücke, Erinnerungen der Szenen hervorzuholen die ein englischer Berichterstatter "exciting" nennen würde.

Die Arbeit in den Kolonien ist hart und schwer und denen die sie vollbracht haben, liegt nicht viel an Durchschnittskomplimenten und Lobhudeleien, und sie sind eher sparsam in ihren Schilderungen.

In sehr sachlicher, fast nüchterner Weise erzählte mir Nicolas Cito von einer der größten Schwierigkeiten, die der Bau der Eisenbahn von Matadi nach Leopoldville begegnete, nämlich die Verproviantierung der Arbeitsplätze sowohl in Nahrungsmitteln wie Baumaterialien.

Man denkt sich nur schwer aus, was in dieser Beziehung der Bau einer Eisenbahnstrecke von 400 Klm., die die Gebirgsgegend der „Monts Cristal" durchbrechen muß, an Problemen stellt.

Da handelt es sich vor allem darum Arbeitskräfte herbeizuschaffen.

Da im belgischen Gebiet Mangel dran herrschte, mußten Eingeborene aus den französischen und englischen Kolonien verpflichtet werden und dies zwar unter Kontakt in Bezug auf Lohn, Wohnung, Nahrung und Rückbeförderung in die Heimat nach Beendigung der Arbeiten.

In einem gewissen Momente arbeiteten bis an die 9000 Menschen auf den Arbeitsplätzen der Eisenbahn!

Es galt sich nun darum diese Arbeiter zu ernähren. Sie hatten Recht auf 1 Klg. Lebensmittel pro Tag. Dieselben bestanden aus Reis, Stockfisch, gesalzenem Fleisch und Zwieback und kamen durchweg von Europa an.

Ferner mußte das Material transportiert werden und jedesmal, wenn die Eisenbahn einige Kilometer weit gebaut war, wurde der Arbeitsplatz mit Wohnungen und allem, dementsprechend verlegt. Der Eisenbahnbau schritt pro Monat um 10—12 Klm. fort. Jedesmal mußten dann die Strohhütten der Eingeborenen Arbeiter, oder die sogenannten dänischen Häuser der Weißen abgebrochen und auf den neuen Arbeitsplatz befördert und wieder aufgebaut werden. Dabei mußte die ganze Arbeit schnell von sich gehen, denn es galt den "oberen Kongo" zu erreichen, wo bereits weiße Siedelungen vorhanden waren und dieselben mit dem Meere zu verbinden.

Eine gigantische Arbeit, die ein Höchstmaß an Ausdauer, Zähigkeit und Energie verlangte.

Ein Beweis dafür daß es geschafft wurde trotz aller technischen Schwierigkeiten, trotz Klima, Tropenkrankheiten und Mangel an Arbeitskräften ist schon an sich die Feier die heute veranstaltet wird, weil sich zum vierzigsten Male der Tag jährt, an dem Nicolas Cito die erste Lokomotive von Matadi nach „Leo" führte.

Abgesehen von diesen Schilderungen des Eisenbahnbaus, schien es interessant die Meinung eines Kolonialveteranen wie Nicolas Cito über die Aussichten der Luxemburger in der Kongokolonie zu hören.

Ueber das Leben in den Kolonien wird viel gesagt und geschrieben. Aber jemand der nicht selbst das Kolonialleben von Grund auf kennt, ist nicht befugt ein Urteil abzugeben.

Nicolas Cito ist jedenfalls über die Aussichten der Luxemburger im belgischen Kongo äußerst optimistisch.

"Der Wirtschaftsvertrag hat den Luxemburgern die belgische Kolonie erschlossen, sie werden dort überall gleich den Belgiern aufgenommen und sind diesen absolut gleichberechtigt.

Augenblicklich sind zahlreiche Luxemburger im Kongo. Ein starker Prozentsatz der Bürger unseres kleinen Landes bewähren sich dort als tüchtige Arbeitskräfte.

Durchweg vertragen sie gut das Klima und passen sich leicht den dortigen Verhältnissen an."